



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Stübe, R.: Die Japaner im Lichte der neuern Forschung. 3

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Wirtschaftsbedingungen lassen sich nicht innerhalb vierundzwanzig Stunden ändern. Aber das ist auch kein großes Unglück. Das Unglück tritt erst ein, wenn sich die Ansiedlungskommission aller Rechte am Boden und damit aller Einwirkung auf den neuen Bewirtschafter begeben hat. Der Pächter kann nach einer bestimmten Reihe von Jahren gezwungen werden, deutsche Arbeitskräfte bei sich zu verwenden, wenn sich diese erst aus dem Überschuß der angesiedelten deutschen Bevölkerung gebildet haben werden. Der Besitzer braucht dagegen nur kaufmännische Rücksichten gelten zu lassen. Schließlich darf die Möglichkeit nicht außer acht gelassen werden, daß dank den Fortschritten des Ansiedlungswerks eine Neuauflage der Kreisordnung für Posen und Westpreußen in absehbarer Zeit doch zur Notwendigkeit wird. Die Ostmark befindet sich, das kann nicht oft genug unterstrichen werden, in einem Übergangsstadium. In einer solchen Phase laufen aber häufig genug die richtigen Wege scheinbar direkt vom erstrebten Ziele weg. Für uns lautet einstweilen die Frage, ob man die polnischen Arbeiter noch bewußt für gewisse Zeit in Kauf nehmen soll mit der heutigen Kreisordnung, oder ob man die Kreisordnung aufgibt zugunsten nationaler Grundsätze.<sup>\*)</sup> Das Grundprinzip aber muß bleiben: wenn die Ansiedlungskommission einmal von ihr erworbenes Land wieder aus der Hand gibt, dann nur unter der Bedingung, daß auf diesem Lande ausschließlich deutsche Hände Arbeit finden.

Zuckmantel, Anfang Juli 1908

G. Kleinow



## Die Japaner im Lichte der neuern Forschung

Von R. Stübe

3



u den schwierigsten Problemen, die Japan der Forschung stellt, gehört die Religion und ihre Stellung im Leben des Volkes. Nicht nur religionsgeschichtlich sind hier die Dinge ungewöhnlich schwierig, recht weit gehn auch noch die Ansichten über die religiöse Anlage der Japaner auseinander. Es gehört schon eine sehr tiefe Kenntnis der Volksseele dazu, um über die religiöse Anlage eines Volkes urteilen zu können. Es ist sicher falsch, die religiöse Anlage des Japaners

<sup>\*)</sup> Die Arbeiterfrage soll nun so gelöst werden, daß die Ansiedlungskommission Landarbeiterstellen anlegt. Was ich davon gesehen habe, hat mir nicht gefallen, wenn es auch äußerlich schön anzusehen war. Ich konnte mich in allen diesen Anlagen nicht des Eindrucks erwehren, als werde da künstlich ein Proletariat geschaffen, das die ihm zuge dachte Aufgabe nicht erfüllen kann und eben deshalb notwendigerweise die Unzufriedenheit ins Land tragen muß.

nach den Aussagen von Japanern selbst zu beurteilen, die sich vielfach als religionslos bezeichnen. Es fehlt aber nicht an Urteilen, die auf eindringendem Verständnis des japanischen Wesens ruhen und sich durch volle Unbefangenheit auszeichnen. „Den Japanern fehlt nicht der Zug zur Religion, obgleich das Volk vom praktischen Materialismus des Erwerbs und vom theoretischen Materialismus der Gelehrten beherrscht ist.“ So sagt der Missionar Schiller in der in Tokio erscheinenden Zeitschrift „Wahrheit“. Besonders zutreffend ist Münzingers auf langjähriger Erfahrung begründetes Urteil: „Der Japaner ist gewiß religiös, so gewiß als die Religion in dem Geistesleben eines jeden Volkes einen Bestandteil und zwar einen Hauptbestandteil bildet; aber für die Geisteshöhen und — tiefen der Religion ist er weit weniger empfänglich als der Arier.“ Zu den Völkern von hervorragender religiöser — und philosophischer — Anlage gehören die Japaner ebensowenig wie die Chinesen. Es fehlt ihnen das Gefühl für die Hintergründe des Daseins, sie sind dem metaphysischen Denken durchaus abgeneigt, und vollends ist für alles Mystische, ohne das kein höchstes religiöses Bewußtsein leben kann, im mongolischen Geiste kein Raum. Die religiöse Toleranz, wie sie Tschinghizchan und seine Nachfolger übten, wie sie meist auch von der chinesischen und der japanischen Regierung geübt wurde, beruht zum großen Teil auf Indifferenz oder auf praktischen Zwecken. Verfolgung der Christen in Ostasien hat immer außerreligiöse Ursachen gehabt. Dem oben angeführten Urteile Münzingers hat der beste Kenner des religiösen Lebens in Japan, der Pfarrer der deutsch-evangelischen Gemeinde in Tokio, D. Hans Haas, ausdrücklich zugestimmt. In seinem soeben erschienenen Buche „Japans Zukunftsreligion“ (Berlin, 1907) hat er die wertvollsten Aufschlüsse über die Bewegungen und Spannungen gegeben, die das geistige und religiöse Leben des modernen Japan erfüllen und vielfach an das Christentum in Japan anknüpfen. Schon der Widerstand der alten japanischen Religionsgebilde, so wenig sie länger in die moderne Zeit passen, zeigt doch, daß sich die nationale Religion noch lebenskräftig fühlt und nicht ohne Kampf das Feld räumen will. Vor allem bildet der Buddhismus in Japan eine wirkliche Macht, und seine Vertreter behaupten seine Überlegenheit über das Christentum, wie die dort mitgeteilte, recht interessante Kritik des Christentums von dem Japaner Urai Hakuseki aus dem Jahre 1715 zeigt. Was er sagt, entspricht nach Altons Urteil genau der Stellung des gebildeten Japaners der Gegenwart. Die tiefsten Einblicke in das geistige Wesen des Japaners hat jedoch Oseabio Hearn gewonnen, gewiß der feinsinnigste Kenner der japanischen Volksseele und vielleicht der kenntnisreichste Schilderer des Volkslebens. In seinem Buche Japan, an attempt at interpretation (London, 1904) hat er in sehr feinen Bemerkungen dargelegt, daß die eigentliche Religion des Japaners in der Ahnenverehrung liegt, deren erweiterte Gestalt die nationale und staatliche Gefinnung ist. Das Geschlecht, der Stamm und endlich der Staat werden darin zu Objekten des religiösen Bewußtseins und damit zu den wirksamsten

Werten des Daseins. Darin liegt das Wesen des „Shintoismus“. Die Ahnenverehrung ist hier in der Tat die einzige dauernde Grundlage aller gesellschaftlichen Einheit und Sicherheit von der Familie an aufsteigend bis zum nationalen Einheitsstaat. Es ist deshalb begreiflich, daß seit der Erneuerung der Monarchie (1868) national-religiöse Restaurationsversuche unternommen wurden, die den reinen Shintoismus herzustellen unternahmen. In der Vergötterung des Kaisers gipfelte dieser inzwischen schon aufgegebne Versuch.

Auch in der Religionsgeschichte Japans besteht noch vielfach mancherlei Unklarheit. Die Bearbeitungen in den verbreiteten Darstellungen der allgemeinen Religionsgeschichte sind sehr fehlerhaft und ergeben ein falsches Bild. Neben W. G. Griffiths (*The religions of Japan*, 2. Aufl., Newyork, 1895), E. M. Satow (in *Murrays Handbook for Travellers in Japan*, 2. Aufl.) und W. G. Aston hat sich ein deutscher Gelehrter, Karl Florenz, durch die Erschließung der altjapanischen Annalenwerke die größten Verdienste auch um die Religionsgeschichte erworben. Nur einige häufig vernommene Begriffe der japanischen Religionsgeschichte mögen hier erläutert werden.

Bekannt ist die Bezeichnung „Shintoismus“ für die japanische Volksreligion, deren Wesen in der Ahnenverehrung besteht. Das Wort Shin-to selbst ist die wörtliche chinesische Übersetzung der einheimischen Bezeichnung und bedeutet „Weg der Götter“, wobei „Weg“ nach chinesischem Sprachgebrauch für „Lehre“ steht. Die Annahme, daß diese Religion Menschenopfer gekannt habe, ist nicht erwiesen. Möglich ist, daß in der ältesten Zeit mit Vornehmen auch ihre Diener begraben wurden. Jedenfalls ist diese Sitte in Korea erst 503 n. Chr. durch ein königliches Edikt aufgehoben worden. Was die Kultur anlangt, ist Korea in vielem das Vorbild Japans gewesen.

Neben die heimische Religion ist durch den alten Zusammenhang mit Korea der Buddhismus getreten. Im Jahre 552 wurden buddhistische Bücher und Bilder, wahrscheinlich chinesische Texte und Malereien, aus Korea an den japanischen Kaiser geschickt. Aber trotz der kaiserlichen Begünstigung ist der Buddhismus nur unter sehr starkem Widerstreben des Volkes durchgedrungen, erst im achten Jahrhundert sind ihm die Massen zugefallen. Dabei blieb die nationale Religion durchaus bestehen; der Buddhismus nahm sie in sich auf und wurde von ihr vielfach beeinflusst. Eine Blütezeit scheint der Buddhismus im zwölften und im dreizehnten Jahrhundert erlebt zu haben; 1252 wurde die berühmte große Buddhafigur in Kamakura errichtet.

Erst seit der Einführung des Buddhismus beginnt auch die chinesische Ethik, wie sie durch Konfuzius ihre klassische Gestalt erhalten hat, in Japan einzudringen. Im Mittelalter freilich scheint die konfuzianische Philosophie wenig hervorgetreten zu sein. Seit dem Anfang des siebzehnten Jahrhunderts wird sie wirksam und beherrscht für die Zeit der Tokugawa (1693 bis 1868) fast ausschließlich das Denken der Gebildeten. Erst mit dem Ende des mittelalterlichen Japan, mit dem Untergang der Feudalstaaten, verliert sie ihre

Grundlage im realen Leben, obwohl sie in den moralischen Anschauungen noch mannigfach fortwirkt.

Im Zusammenhange mit der konfuzianischen Ethik ist auch die chinesische Philosophie nach Japan gelangt, in Anlehnung an das chinesische Denken, das seinerseits wiederum von der indischen Philosophie befruchtet ist, hat sich die Philosophie in Japan entwickelt. Ihre Vorbilder waren die chinesischen Philosophen Chu-tsi (1130 bis 1200) und Wang Yang ming (1472 bis 1528). Mit dem buddhistischen Priester und spätem Konfuzianer Yamazaki Anzai (1618 bis 1682) tritt wohl der erste Japaner, der ein eigenartiger Denker war, in die Geschichte der Philosophie ein. Auch sonst fehlt es im siebzehnten und im achtzehnten Jahrhundert nicht an japanischen Philosophen, denen eine gewisse Selbständigkeit des Denkens nicht abzusprechen ist; der bedeutendste von ihnen ist wohl Chusai (1794 bis 1837). Bekanntlich betreiben die modernen Japaner eifrig das Studium der deutschen Philosophie; zumal das Kantstudium hat eine Pflanzstätte in einer japanischen Kantgesellschaft gefunden. Immerhin ist die spekulative Begabung der Japaner gering; sie sind hier wie überall sorgsame Arbeiter, die nach der erlernten Methode produzieren. Die Schriften von Kato Hiroyuki zum Beispiel, dem ehemaligen Rektor der Universität Tokio, sind oberflächliche und mittelmäßige Leistungen, die aus populären und oft minderwertigen deutschen und englischen Büchern kompiliert sind. Im wesentlichen neigt der japanische Geist zum Empirismus. Auch die Stellung der gebildeten Japaner, namentlich der politischen leitenden Persönlichkeiten, scheint vielfach durch den Wert der Religion als eines Mittels zum Zweck der moralischen Volksdisziplin geleitet zu sein. Daß die alten Religionsformen entartet und vielfach zerseht sind, bezeugen die Japaner oft selbst. Seltsam ist, mit wie rein intellektualistischen Mitteln sie vielfach eine Reform erreichen zu können meinen. So erklärt ein japanischer Religionsphilosoph, daß eine geistige Hebung der Priesterschaft dem Buddhismus zu neuem Leben verhelfen werde. Zumal die pädagogischen Kreise sind rein intellektualistisch gerichtet. Die japanische Regierung untersagt in der Staatsschule jeden Religionsunterricht, an dessen Stelle eine allgemeine moralische Unterweisung tritt. Die gegenwärtigen religiösen Verhältnisse zeigen zwar noch einen bei den Gebildeten vorherrschenden Skeptizismus gegenüber den positiven Formen der Religion; aber die prinzipiell antireligiöse Strömung geht zurück. Vorläufig bestehen in Japan noch die größten Gegensätze. Im ersten Teile seines Buches „Japans Zukunftsreligion“ hat Hans Haas diese Verhältnisse vortrefflich geschildert. Das kleine, aber gehaltvolle Buch verdient die weiteste Beachtung und möge dem Leser das hier Ange deutete ergänzen. Die Wandlung, die sich im religiösen Bewußtsein der Japaner in der letzten Zeit vollzogen hat, kann durch nichts besser veranschaulicht werden als durch den Wandel, der in der Überzeugung einer hervorragenden Persönlichkeit, des bekannten Staatsmannes Marquis Ito, eingetreten ist. Wir entnehmen beide Äußerungen dem genannten

Buche von Haas. Vor Jahren äußerte Ito — und damit befand er sich nach Munzingers Urteil in voller Übereinstimmung mit allen gebildeten Japanern — folgendes: „Ich betrachte die Religion als ganz unnötig für das Leben eines Volkes. Wissenschaft steht hoch über dem Aberglauben, und was ist jede Religion, sei es Buddhismus, sei es Christentum, anders als Aberglaube und deshalb eine Quelle der Schwäche für ein Volk? Ich beklage die Tendenz zum Freidenkertum und Atheismus, die in Japan fast allgemein herrscht, durchaus nicht, denn ich erblicke darin keine Gefahr für die Nation.“ Inzwischen hat Japan die Gefahr einer religionslosen Volkserziehung gelegentlich erkannt; trotz alles Skeptizismus gilt für Japan, was Plinius von der ebenso skeptischen römischen Kaiserzeit sagt: *Assidua de deo quaestio est* — „Die Frage nach dem Wesen des Göttlichen kommt nicht zur Ruhe.“ In den extremsten Ausführungen bekundet sich neuerdings in Japan nicht selten das Geheimnis der religiösen Anlage im Menschen. Marquis Ito hat mit vielen seines Volkes seine Überzeugung gewandelt, wenn er kürzlich geäußert hat: „Die einzige wahre Zivilisation ist die, die auf christlichen Prinzipien ruht; und da nun einmal Japan auf diesen Prinzipien allein eine zivilisierte Nation bleiben kann, so werden die Hauptfaktoren in der Entwicklung Japans in Zukunft die Männer sein, die eine christliche Erziehung empfangen.“ Gewiß geht dieses Urteil in nichts von religiösem Verständnis aus, sondern ist durch politisch-kulturelle Motive bestimmt. Aber es enthüllt doch eine neue Würdigung der religiösen Kräfte als einer im Volksleben wirksamen Macht. Auch darauf hat schon ein Japaner nachdrücklich hingewiesen, daß europäische Staatsmänner wie Bismarck und andre in ihrem religiösen Glauben den festen Halt für ihr Handeln hatten. „Bieten Männer, fragt er, die kein Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit vor Gott haben, wirklich hinreichende Garantien, um mit der Vertretung der wichtigsten Interessen ihres Landes betraut zu werden?“ In solchen Äußerungen scheint sich eine neue Gestaltung des japanischen Geisteslebens vorzubereiten.

## 4

Noch eine Seite aus Reins Buch würde zu mancherlei Mitteilungen von allgemeinem Interesse Anlaß geben, wenn hier dazu Raum wäre. Rein hat seinem Werke einen Abriß der japanischen Geschichte eingefügt. Hier freilich sind die Dinge von Grund aus neu zu gestalten. Die Darstellung der ältern Zeit beschränkt sich auf eine Aufzählung der kriegerischen Ereignisse und der Regentenhäuser; die wirtschaftliche, rechtliche und geistige Entwicklung tritt zurück. Es ist nicht möglich, die wirkliche Geschichte Japans im Schema und mit dem Material der japanischen Überlieferung zu erkennen. Die Mythologie umhüllt die Anfänge, die historische Legende hat sehr erfinderisch gewaltet, und die Japaner haben sich mit ihr eine Reihe von Taten zugeschrieben, an denen kaum ein wahres Wort ist. Für die Urzeit müssen die archäologischen Funde nähere Auskunft geben. Aus der schriftlosen Zeit werden wir kaum historische

Ereignisse kennen; man kann nicht — wie es Rein tut — mit dem alten Kaiser Jimmu-Tenno die Geschichte beginnen lassen. Ebenso ist die berühmte Eroberung Koreas durch die Kaiserin Jingo ganz ins Reich der Sage zu verweisen. Schriftliche Überlieferung besitzt Japan erst seit dem Beginn des fünften Jahrhunderts n. Chr., als die Schreibkunst aus Korea gebracht wurde. Bessere Einblicke haben wir durch R. Florenz in die gesellschaftliche und rechtliche Gestaltung des alten Japan gewonnen; auch die Bedeutung der großen politischen Umwälzungen und Reformen, die schon das alte Japan erlebt hat, erforderte eindringende Beachtung. Natürlich liefern auch die japanischen Annalenwerke Kojiki (712 n. Chr.) und Nihongi (720) wertvolles Material für die Erkenntnis der ältern Kultur. Aber die historische Tradition bedarf immer der Prüfung an der Hand koreanischer und chinesischer Berichte. Mit seiner ausgezeichneten „Geschichte von Japan“ hat Nachod den Weg betreten, der allein zum Ziele führt.

Der erste Europäer, der den Namen Japan vernahm, war bekanntlich der Venezianer Marco Polo, der um 1270 am Hofe des Mongolen Chan Kubilai zu Peking weilte. Was er von Japan zu berichten weiß, sind vielfach dieselben Fabeleien, die die Chinesen den arabischen Kaufleuten in Canton aufgebunden haben. Aber er hat die historische Tatsache überliefert, daß Kubilai, wahrscheinlich durch das Gerücht von dem Goldreichtum Japans gelockt, durch mehrere Expeditionen das Land zu unterwerfen suchte. Er soll auch eine große Flotte ausgesandt haben, die wahrscheinlich durch Stürme in dem gefährlichen Gelben Meere zugrunde ging. Mit der wilden, kriegerischen Art der Japaner scheinen die Mongolen bekannt geworden zu sein. Die historische Forschung kann die ältesten Berichte über Japan niemals ohne kritische Sichtung hinnehmen, sie geben vielfach rein Sagenhaftes wieder. Das wurde erst anders, als die Europäer selbst Japan erreichten. Es waren die Portugiesen, die nach der Eroberung Malakkas durch den gewaltigen Affonso d'Albuquerque (1511) bei Canton an der südchinesischen Küste landeten (1517). Etwas später — seit 1523 — wagten sie sich nordwärts nach Ning-po, das längst lebhaften Verkehr mit Japan hatte. Hier hat sich wohl der „erfindungsreiche Odysseus“ aus dem edeln Stamme der Lusitaden aufgehalten, der als erster Europäer nach Japan gelangt sein will: Fernao Mendez Pinto. Wir wissen durch einen Brief dieses Abenteurers, daß 1542 in Siam drei portugiesische Matrosen desertiert sind, die auf eine chinesische Dschunke flüchteten und durch einen Sturm nach Japan verschlagen wurden. Pinto behauptet, selbst einer jener drei gewesen zu sein. Das ist sicher nicht wahr, wenig später aber ist er tatsächlich dort gewesen. Sein merkwürdiges Buch, das er nach seiner Rückkehr nach Portugal abfaßte, und das lange nach seinem Tode in Lissabon erschien (1614), ist von Richthofen als „ein Meer von Lügen“ bezeichnet worden. Es läßt sich nicht leugnen, daß Pinto eine sehr zweifelhafte GröÙe ist. Rein steht ihm mit zuviel Vertrauen gegenüber. Trotzdem bietet es Berichte, so die

Mitteilungen über Japan, in denen Interessantes und Wichtiges vorliegt. Jedenfalls bietet das Buch ein ungemein lebendiges Zeit- und Sittenbild aus der großen Zeit der portugiesischen Kolonisation. Ein Urteil über den Bericht Pintos ist erst möglich geworden, seitdem Ch. Hyres in seinem vortrefflichen Buche „Fernao Mendez Pinto“ (Lissabon, 1904) das ganze authentische Material vorgelegt hat, vor allem die in Lissabon erhaltenen Briefe der Jesuiten aus den Jahren 1644 bis 1669 nebst allen Schreiben von Pinto selbst.

Fruchtbar und für die wissenschaftliche Erkenntnis von dauerndem Wert war ein Ereignis, das ebenfalls mit der portugiesischen Kolonisation zusammenhängt; von Goa aus ging der begeisterte Missionar Franziskus Xaverius 1549 nach Japan, wo er sieben Jahre wirkte. In seinen Briefen haben wir wertvolle Quellen, wie überhaupt die Berichte spanischer und portugiesischer Missionare ausgezeichnete Quellen über das mittelalterliche Japan sind. Durch Xaverius sind auch die ersten Japaner nach Europa gelangt. Anscheinend war es ein flüchtig gewordener Adlicher, namens Anjiro, nebst zwei Begleitern. Sie sind in Goa getauft worden und starben in Sevilla und in Rom.

Durch die Berührung mit europäischen Seefahrern wurde der Verkehr im Osten Asiens gesteigert. Die japanische Regierung unterstützte zunächst die Handelsschifffahrt. Es ist ein Irrtum, wenn vielfach behauptet wird, Japan habe sich abweisend verhalten. Noch der Shogun Ieyasu hat um 1615 die sogenannten „roten Stempel“ verliehen, mit denen das Recht zu überseeischen Fahrten gewährt war. Wir erfahren, daß 1619 ein japanisches Schiff in Acapulco lag. Im Jahre 1609 erhielten die Holländer einen Handelspaß, und 1613 beginnt der Handel Englands mit Japan. Nach 1636 wird fremden Schiffen der Verkehr in Hirado und Nagasaki freigelassen. Das war freilich schon eine Beschränkung.

Die Portugiesen hatten sich in Japan ebenso wie in China Übergriffe zuschulden kommen lassen, die das berechtigte Mißtrauen der Regierung erregten. Mit der Vertreibung der Portugiesen (1639) und der Hinrichtung des portugiesischen Gesandten (1640) erfolgte die Abschließung nach außen. Es war dies zugleich der Untergang der Anfänge des Christentums in Japan, das blutig ausgerottet wurde. Nur die Holländer behaupteten durch kluges und vorsichtiges Verhalten eine Station auf der kleinen Insel Desima im Hafen von Nagasaki, wodurch sie immerhin einen wertvollen Vorzug genossen. Die Beziehungen zu den Holländern gestalteten sich durchaus freundlich. Erst mit dem Werke Engelbert Kämpfers aus Lemgo, der um 1690 von Siam aus als Arzt mit einer holländischen Gesandtschaft nach Japan kam, erhielt Europa wieder (1712) auf eigener Anschauung beruhende Kunde vom Lande und Volke Japans. Als Arzt hatte Kämpfer freundschaftlichen Verkehr mit gebildeten Japanern. Das achtzehnte Jahrhundert bringt wertvolle Nachrichten durch die Ausdehnung der Russen nach dem Stillen Ozean. Vor allem brachten der Schwede R. B. Thunberg (1770 bis 1779 in Japan) und der Finnländer

Lagman (1792) wertvolle Erkenntnisse über Klima und Pflanzenleben Japans; durch Lagman wurde die Insel Jesso in ihrem landschaftlichen Charakter bekannt. Am spätesten, aber mit dem größten und glänzendsten Werke der alten Japanliteratur sind die Deutschen auf dem Schauplatz erschienen, mit P. F. von Siebolds „Nippon, Archiv zur Beschreibung von Japan und dessen Neben- und Schutzländern“. Er landete 1823 in Nagasaki. Ihm ist das seltne Geschick zuteil geworden, in Japan noch das volle Mittelalter des Feudalstaates und des Ritterstandes kennen zu lernen und zugleich die nach 1860 beginnende Umwandlung in den modernen Staat zu verfolgen. Auch Siebolds Werk ist heute in vielem veraltet, namentlich in seinem historischen Teil. Aber für die Kenntnis des mittelalterlichen Japan haben diese europäischen Berichte noch heute den Wert hervorragender Quellen. Für die Kenntnis des modernen Japan freilich muß man sich an die neuesten Arbeiten wenden, von denen manche hier genannt worden sind.



## Die moderne Ballade

n diesem Aufsatz über die moderne Ballade möchte ich auf das Wesen dieser poetischen Form, über das schon so viel gestritten worden ist, nicht eingehen, dagegen kurz ausführen, daß meines Erachtens Balladenkunst in jedem Falle Stilkunst ist. Der Stil der Ballade ist zunächst durch die Tradition gegeben, er geht zurück auf das Volkslied; er ist nicht allein in den äußern poetischen Formen zu suchen, sondern in der Sprache selbst und weiter nicht nur in der prägnanten, gedrungnen, suggestiv und unmittelbar wirkenden Fassung der Vorstellungen, sondern in dem mystisch-realistischen Wesen der Vorstellungen schon selbst. Die Ballade geht in fernster Entwicklung zurück auf den Mythos, auf die Naturanschauung der Germanen; sie ist in diesem Sinne Weltanschauungs-gedicht, instinktiv gewonnene Naturpoesie, die Kunst des germanischen Menschen. In dieser Form und in diesem Charakter wurde sie uns noch von Bürger, Goethe, Heine, Mörike, der Droste, Kopisch gegeben. Brentano und Achim von Arnim kommen diesem Wesen sehr nahe, doch sie sind, an sich bedeutend und gewiß genial, schon zu legendär und romantisch persönlich, nicht mehr typisch balladest genug. Weiter ist die Ballade Heldenballade, sie ist auch als solche durchaus Stilkunst. Hier erkennt man deutlich verschiedene Volksstile, die von der Kunstballade weiter fortgebildet worden sind: den deutschen Stil der lichten liebhaften Ballade oder Romanze, die sich aus dem Volksliede des Mittelalters herausgebildet hat und Sagen und Historien, auch Vorgänge des Lebens und menschliche Schicksale besingt. Ihre Meister sind die schwäbischen